

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner neueste Nachrichten) — (Niederwallauer Zeitung)

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein.

Anzeigen
Kosten die einseitige Kolonelle
oder deren Raum 16 Pfg.
Für auswärtsgeleitete 20 Pfg.
Reklamen 60 Pfg.

Bezugspreis
monatlich 65 Pfg., mit Bringer-
lohn 70 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 2.10 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Fernruf Nr. 164.

Postcheckkonto Frankfurt (Main) Nr. 16681.

Fernruf Nr. 164

Nr. 100.

Samstag, den 24. August 1918.

26. Jahrgang

Der Krieg ist kein Geschäft.

Landwirtsch. Verhältnisse in der englischen Finanzwirtschaft.

Vom Unterhausauschuss zur Prüfung der Staatsausgaben wurden kürzlich neue trasse Beispiele englischer Wirtschaft und Unfähigkeit im Verwaltungswesen ans Tageslicht gezogen. Das erste betrifft die Anlage einer Luftabwehr-Schule in der Luftabwehr. Dafür mußten die englischen Steuerzahler zehn Millionen Mark aufbringen. Als nach Verbrauch dieser Summe die Bauverwaltung weitere drei Millionen zur Erweiterung forderte, erklärte der Rat der Luftwaffe, daß die Anlagen gänzlich unbrauchbar seien. Die großen Anlagen am Ufer des Sees, ausgedehnte Baracken, ein Lazarett, ein Vortragssaal, ein großer Flugplatz und viele Schuppen sind nun dem Verfall preisgegeben. Die Grundbesitzer haben aber ihren Spekulationsgewinn in Sicherheit gebracht.

Hieran reiht sich der Schiffswerftskandal von Chepstow. Dabei handelt es sich um 80 Millionen Mark. Die englische Admiralität ließ ungeheure Schiffswerften an der Wye und am Avon errichten, die sich aber infolge der Lage und der Verhältnisse der Flußläufe ebenfalls als gänzlich unbrauchbar erwiesen. Alles, was von diesen Unternehmungen übrig bleibt, schreibt die „Daily News“ vom 1. Juli 1918 hierüber, ist der Skandal, daß die Regierung wieder großen Aufwand mit den öffentlichen Geldern getrieben hat. Das Schamant wurde überhaupt nicht vorher befragt. Fernerhin schreibt die „Daily News“ über die Folgen dieser Wirtschaft:

„Die Kriegskosten werden mit den neuangeforderten 500 Millionen Pfund die schreckliche Höhe von 7,3 Milliarden (natürlich Pfund = 146 Milliarden Mark) erreichen. Die täglichen Kriegskosten betragen fast 2 Millionen, die Gesamtausgaben des Staates über 7,5 Millionen täglich. Das Chaos ist so ungeheuer, daß man sich vollständig hilflos darin ergibt.“

Inzwischen hat Bonar Law die Einbringung einer neuen Kreditvorlage von 700 Millionen Pfund angekündigt. Hiermit erhöhen sich die englischen Kriegskosten auf über 8 Milliarden Pfund. Sie müssen sich durch den Zinsendienst und die größeren Anforderungen der Kolonien in erhöhtem Tempo steigern, je länger der Krieg dauert. 3,17 Milliarden Dollar der Kriegsausgaben sind in Amerika aufgenommen. Bei den an nord- und südamerikanischen Papieren und sonstigen verpfändbaren Werten, die das englische Volk einzufassen, sind gleichfalls nach den Vereinigten Staaten gewandert.

Die Aussicht, mit diesem Kriege ein großartiges Geschäft zu machen, hat sich als furchtbarer Trugschluß erwiesen.

Große französische Rüstungen.

Trotzdem nur ein Fehlschlag.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz stand die abgelaufene Woche unter dem Zeichen der außerordentlichen Vorbereitungen des Feindes zu dem erneuten Durchbruchversuch zwischen Oise und Aisne, der sich in erster Linie taktisch gegen Rezon, strategisch gegen die Linie La Fere-Laon als Flankenstoß gegen die anschließenden Schlachtfrenten wendete.

In Verbindung mit dem in gleicher Richtung vorgetragenen Angriff nördlich der Oise wird das strategische Durchbruchziel dieses am 20. August unter heftigen Kämpfen gescheiterten Angriffes klar, besonders wenn man den auf Bapaume gerichteten neuen englischen Angriff mit südöstlicher Richtung in Zusammenhang mit den eben berührten französischen Kampfhandlungen betrachtet.

Nachdem der Frontalangriff auf den vorspringenden Sack Arras-Albert-Montdidier-Rezon infolge der Zursichnahme unserer Front gescheitert war, versuchte der französische Oberbefehlshaber ganz im Stille des Angriffs auf den Marne-Sack von Südwesten gegen Nordosten beiderseits der Oise und von Nordwesten gegen Südosten auf Bapaume unsere Linien zu durchbrechen und die in dem ganzen Raum stehende Heeresgruppe Bochn abzuschneiden und zu vernichten. Dies strategische Ziel muß als vollkommen gescheitert betrachtet werden, denn es ist vorauszu sehen, daß der völlige Mißerfolg des ersten Schlachttages am 20. August die Hauptstoßkraft des Gegners zwischen Oise und Aisne gebrochen hat.

Im einzelnen entwickelten sich die Kampfhandlungen folgendermaßen: Am 17. August nahm die Befechtsfähigkeit zwischen Oise und Aisne lebhaftere

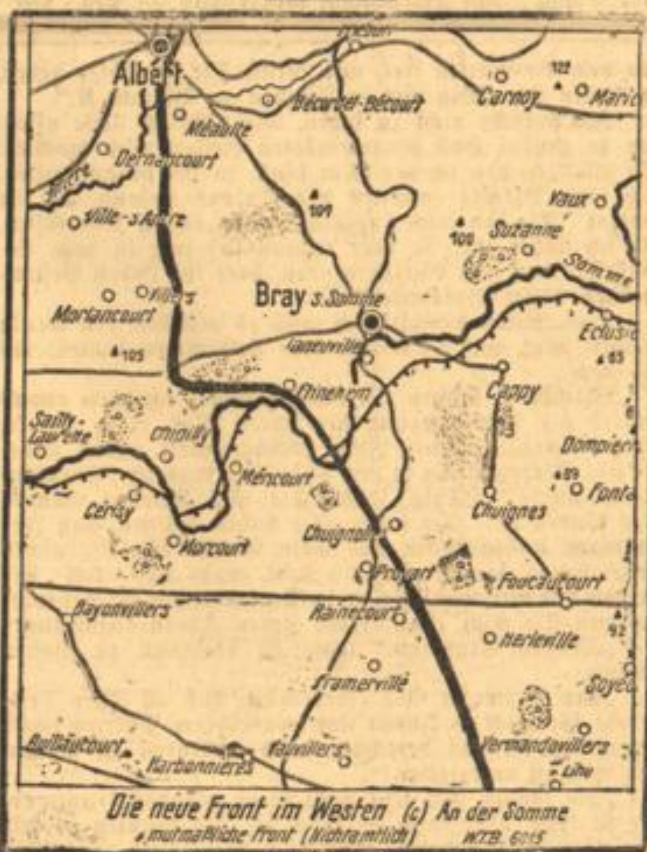
Formen an. Besonders nördlich der Aisne entwickelte der Feind eine rege Erkundungstätigkeit. Tags darauf setzten hier und im Raume von Bapaume die Infanteriegefechte ein, und es wurde immer klarer, daß der Engländer auf Bapaume zu operieren die Absicht hatte. Daneben wurden Kampfhandlungen südlich von Bailleul, bei Vieux Berquin und an der Oise. Es stellte sich aber bald heraus, daß diese Angriffe auf unsere Stellungen vorwärts Armentieres vorläufig nur von der im Rahmen des feindlichen strategischen Planes einsehenden Gefechtsführung gegen Launne und beiderseits der Oise ablenken sollten.

Die Hauptstöße der zusammengefaßten englisch-französisch-amerikanischen Massen richteten sich gegen unseren gewaltigen Durchbruchraum aus den letzten Märztagen dieses Jahres. Schon am 17. August hatte der Feind beiderseits von Rezon zu neuen starken Angriffen angelegt, die sich bis in den Raum von Chaulnes und südlich bis Vassigny ausdehnten. Hauptsächlich Franzosen und Kanadier liefen hier gegen die Truppen des Generals von Hutier an, ohne das Ziel ihrer Angriffe auch nur im entferntesten zu erreichen. Trotz vielfacher Mißerfolge trieb der französische Oberbefehlshaber unter dem Schutze seiner Panzerwagen seine Infanterie zu immer erneuten Angriffen vor, die besonders im Raume von Vassigny erhebliche Stöße annahmen.

Am 19. August begann dann nach starker Feuersteigerung unterstützt durch zahlreiche Panzerwagen, auf einer Frontbreite von 25 Kilometer in tiefer Gliederung der erneute Durchbruchversuch, mit dem oben schon erwähnten strategischen Ziele, der Vernichtung unserer gesamten Streitkräfte im Raume Bapaume-Chaulnes. Dieser Durchbruchversuch ist, wie schon mitgeteilt, im vollen Umfang gescheitert. Ebenso mißlang der Durchbruchversuch der Engländer und Neuseeländer zwischen Rezonville und der Aisne in 20 Kilometer Breite mit dem Ziele Bapaume unter schwersten Verlusten für den Feind.

Am 20. begann dann nach starker Feuersteigerung

unterstützt durch zahlreiche Panzerwagen, auf einer Frontbreite von 25 Kilometer in tiefer Gliederung der erneute Durchbruchversuch, mit dem oben schon erwähnten strategischen Ziele, der Vernichtung unserer gesamten Streitkräfte im Raume Bapaume-Chaulnes. Dieser Durchbruchversuch ist, wie schon mitgeteilt, im vollen Umfang gescheitert. Ebenso mißlang der Durchbruchversuch der Engländer und Neuseeländer zwischen Rezonville und der Aisne in 20 Kilometer Breite mit dem Ziele Bapaume unter schwersten Verlusten für den Feind.



Von den Fronten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 23. August 1918. (BZB)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Bochn: Teilangriffe des Feindes nordwestlich von Bailleul und beiderseits der Oise wurden abgewiesen. Im Gegenstoß machten wir Gefangene.

Der Engländer hat gestern den am 21. August nördlich der Aisne begonnenen Angriff mit voller Kraft durchgeführt und unter Ausnutzung der Ancre-Front nördlich von Albert auf dem Abschnitt von Albert bis zur Somme ausgedehnt. Der umfassend angelegte Durchbruchversuch des Feindes ist in seiner ersten Entwicklung völlig gescheitert. Der Gegner hat gestern eine schwere Niederlage erlitten.

Auf dem Kampffelde nördlich von Bapaume griffen in Erwartung feindlicher Angriffe preussische Divisionen mit sächsischen und bayrischen Regimenten den Feind zwischen Rezonville und Miraumont an. Sie stießen überall auf den feindlichen in der Entwicklung begriffenen Angriff und auf starke Vereinstellungen des Gegners, und warfen den Feind stellenweise bis zu 2 Kilometer Tiefe zurück. Damit waren die für den Morgen vorbereiteten englischen Angriffe zerfallen. Im Laufe des Tages griff der Feind noch mehrfach im besonderen aus Richtung Bailleul-Beaumont-Hamel an. Er wurde überall unter schweren Verlusten abgewiesen. Starke Angriffe des Gegners aus Albert heraus brachen in unserem Feuer zusammen.

Zwischen Albert und der Somme griff der Feind unter stärkster Feuerkraft an und drang vorübergehend über die Straße Albert-Braye hinaus in östlicher Richtung vor. Kraftvoller Gegenangriff heftiger Truppen mit Teilen preussischer und württembergischer Regimenter warf den Feind über die Straße hinaus in seine Ausgangsstellungen zurück. Offen ausfallende Batterien schossen zahlreiche Panzerwagen des Gegners zusammen. Nördlich von Braye setzte der Feind Kavallerie zur Attacke an; sie wurde fast restlos vernichtet. Teilkämpfe dauerten auf dem Schlachtfelde bis in die Nacht hinein an.

Zwischen Somme und Oise im allgemeinen ruhiger Tag. Starker Feuerkampf südlich der Somme laute in den Vormittagsstunden ab. Südlich der Aisne kamen fr. östliche Angriffe bei Presnoy in unserem Feuer nur teilweise zur Entwicklung und wurden abgewiesen. Infanteriegefechte an der Divette.

Zwischen Oise und Aisne nahmen wir im Anschluß an die am 20. 8. erfolgte Verlegung unserer Linien hinter die Oise in der Nacht vom 21. 22. 8. unsere Truppen ungestört hinter die Aisne zurück. Starke Angriffe des Gegners zwischen Manicamp und Bont St. Ward wichen unsere auf dem Westufer der Aisne noch verbliebenen Kompagnien hinter den Abschnitt aus. Teilangriffe des Feindes zwischen Aisne und Oise scheiterten in unserem Feuer und im Gegenstoß.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Zwischen Bapaume und Rezon drückten wir in östlichen Angriffen amerikanische Positionen zurück und wiesen feindliche Teilangriffe ab.

Leutnant Udet errang seinen 57. und 58. Luftsiege. Bei Fliegerangriffen auf das Heimatgebiet wurden nach bisherigen Meldungen von einem auf Karlsruhe angeführten feindlichen Geschwader zu 10 Flugzeugen durch unsere Jagdflieger 7 Flugzeuge vernichtet. Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Kriegsgewinne norwegischer Needer.

Noch immer kann man von den Norwegern sagen, daß ihnen während des Krieges alle Dinge zum besten dienen. Zwar fordert der U-Bootkrieg seine Opfer von der norwegischen Handelsflotte, aber die Nachteile und Gefahren liegen wohl dabei völlig auf Seiten der bedauernswerten Seeleute, während die Needer bei den von ihnen gebrachten „Opfern“ recht gut stehen. Die Tonnage ist der Wertgegenstand geworden, der sich besser als alle anderen zum Jobbern eignet. Die Schiffraumbesitzer und ihre Geldmänner, auch die kleinen Spekulant in Schiffahrtssachen, können daher von Triumph zu Triumph schreiten. Außer den indiskreten Kurszetteln, welche auch das statistische Jahrbuch und die Liste der mit Kriegsgewinnsteuer Belegten einiges zu erzählen. Der Verdienst an den Frachten, der 1914 nur 211 Millionen betrug, stieg bis 1916 auf 1,062 Millionen Kronen, also um rund 400 Proz. Das ist selbst für norwegische Verhältnisse ganz respektabel.

Militär-Arbeitszwang in Amerika.

Im Lande der Freiheit wird's nun heller. Die neue amerikanische Wehrvorlage, die vom Heeresauschuss des Senats bereits angenommen wurde, enthält die Bestimmung, daß jeder Arbeiter in den Vereinigten Staaten, der nicht seine Arbeit an fünf aufeinanderfolgenden Tagen verzieht, sich strafbar macht. Der Vorsitzende des Heeresauschusses, Senator Chamberlain, begründete diese Maßregel mit der

verworfen, Streiks zu verhüten. Diese radikale Bestimmung, die die Arbeitspflicht in den Vereinigten Staaten in einem Grade einführen würde, wie sie sonst nirgends in der Welt besteht und die Arbeiterklasse jeder Freiheit berauben würde, hat natürlich den heftigsten Widerstand der amerikanischen Gewerkschaften hervorgerufen. Sogar der im Solde der Kriegsgewinnler stehende Präsident Samuel Gompers sah sich genötigt, an den Heeresausschuß des Senats einen Protest zu richten, in dem er bravourhaft, daß die amerikanische Arbeiterklasse diese reaktionäre Maßregel niemals hinnehmen werde.

Kleine Kriegsnachrichten.

Das amerikanische Kriegsministerium hat gestattet, daß der Dampfer „Nieuw Amsterdam“ 10 000 Tonnen Getreide nach Holland bringt unter der Bedingung, daß das Schiff bei der nächsten Fahrt eine Ladung für die belgische Hilfskommission fährt.

Politische Rundschau.

— Berlin, 23. August 1918

Der Kaiser hat sich zu seiner erkrankten Gemahlin nach Wilhelmshöhe begeben.

In Bayern verlautet ziemlich bestimmt, daß sich der bayerische Kronprinz Rupprecht mit einer Tochter des Erzherzogs Friedrich verloben werde.

Der Leiter der Presseabteilung im Reichsmarineamt Kapitän von Esch ist von seinem Posten zurückgetreten und geht zur Hochseeflotte über. Zu seinem Nachfolger ist Korvettenkapitän Scheide bestimmt worden.

30 Mitglieder des verstärkten Haushaltsausschusses des preußischen Abgeordnetenhauses sind auf der Ostpreußenfahrt in Allenstein eingetroffen.

Heber die „Gunst der Stunde für das Herrenhaus“ schreibt Universitätsprofessor Dr. J. Meinte, Mitglied des Herrenhauses, im „Tag“: „Das gleiche Wahlrecht zum Abgeordnetenhaus dauernd von Preußen fernzuhalten, wird dem Ausschusse des Herrenhauses so wenig gelingen wie irgendeinem andern politischen Faktor, z. B. der Vollversammlung des Herrenhauses. Obgleich ich grundsätzlicher Gegner des gleichen Wahlrechts bin, halte ich nach sorgfältiger, wissenschaftlicher Prüfung aller in Betracht kommenden politischen Momente dennoch seine Einführung für unvermeidlich. Man soll darum den Mut haben, den Kampf mit den politischen Gegnern unter dem gleichen Wahlrecht zu bestehen, wie er im Reichstage unter schwierigeren Verhältnissen bestanden wird.“ Ich schlug vor, für das 35. Lebensjahr eine erste, für das 40. Lebensjahr eine zweite Alters-Zustimmung einzuführen und erblicke darin eine praktische Sicherung gegen eine zu weitgehende Radikalisierung der Zweiten Kammer. Das Abgeordnetenhaus würde auf den hier wiederholten Vorschlag zweifellos eingehen, wenn die Autorität des Herrenhauses sich dafür einsetzte. Die Hauptversicherung... erblicke ich aber im Zweikammerstadium selbst, durch das Preußen dem gleichen Wahlrecht gegenüber viel günstiger gestellt ist als das Reich mit seinem Einkammerstadium. Es liegt beim Herrenhause, sich in unserer konstitutionellen Monarchie eine Stellung zu geben, die eine so durchgreifende Sicherung gegen die Gefahren des gleichen Wahlrechts gewährt, wie sie im Reich nie gefunden werden kann. Das Herrenhaus hat die Entscheidung jetzt in der Hand; an ihm ist es, die Gunst der Stunde zu nutzen.“

Heber die Besprechungen mit den Partiführern hat man einen dürren Bericht herausgegeben, der nun Anregung zu eifrigem Rätselraten bietet. Die „Post. Ztg.“ erzählt von einer Aussprache über die derzeit mit der Sowjetregierung im Gange befindlichen Verhandlungen zur Ergänzung des Brest-Litowsker Friedensvertrages. Dabei sei weitgehende Übereinstimmung zutage getreten. „Nach mancherlei Schwankungen in vorausgegangenen Jahren kann wohl jetzt ohne Widerpruch von ironischer Seite festgehalten werden.“

Pulver und Gold.

29] (Nachdruck verboten.) Roman aus dem Kriege 1870—71 von Levin Schilling. (Schluß.)

Als ich nach einer Stunde heimkam, fand ich auf dem Tische in meinem Zimmer einen Brief liegen. Ich konnte die Schrift nicht — aber es war offenbar eine Frauenhandschrift, und in größter Aufregung erbrach ich den Umschlag.

Der Brief trug den Unterschrift „Blanche“. Sie schrieb:

„Ich verstehe mich und was in mir ist, selbst nicht. Ich bin empört gegen Sie und bin es gegen mich selbst. Und wenn ich mir es klar machen will, weshalb ich es gegen Sie bin, so möchte ich aus Aergern darüber weinen, daß ich es nicht kann. Ich muß mir gestehen, daß ich Ihnen ein großes Unrecht getan; ich fühle, daß Sie mir eine große Demütigung zugefügt haben. Und doch läßt weder das eine noch das andere einen Stachel in mir zurück, wie es doch natürlich wäre; und dieses ist — rochenfein, diese Schwäche der — wie soll ich es nennen — der Entrüstung, der Empfindlichkeit in mir empört.“ — „Ben. Vielleicht auch ein wenig das Gefühl der Hilfslosigkeit, wodurch ich selbst nicht weiß, was ich will, was ich möchte. Jedenfalls haben Sie sich so stark gezeigt, daß es für mich keine Schande ist, die Besiegte zu sein. Als Besiegte will ich Ihnen Frieden bieten. Während ich Ihnen einräume, daß Sie mich von einer törichten Verachtung der moralischen Kraft in einem Mann über sich selbst geheilt haben, verlange ich von Ihnen, daß Sie mir einräumen, ich habe nichts Schlechtes, nichts Unwürdiges getan, als ich Sie zu täuschen suchte, als ich sogar in des Onkels Vorschlag, Ihre Wachsamkeit durch ein künstliches Mittel unschädlich zu machen, einwilligte! War das unrecht, so konnte ich doch nicht anders. Hätte es sich auch nicht um das anvertraute Gut gehandelt, das ich meinem Vaterlande retten wollte, ich konnte dem Verlangen nicht widerstehen, der Situation voll wechselseitigen Argwohns, die mich unglücklich machte, ein Ende zu machen.“ — Durch Ihren Schritt von heute morgen haben Sie mir bewiesen, daß mein Argwohn völlig unbegründet war, ich spreche es Ihnen offen aus — sprechen Sie auch mich in Ihrem Ver-

weilen, daß zwischen den maßgebenden Faktoren der Regierung und der großen Mehrheit der deutschen Volksvertreter und des deutschen Volkes selbst Einverständnis darin besteht, daß der reine Verteidigungscharakter des Krieges durch keinerlei unmäßige Strömungen verändert werden darf. Das Wort in der Thronrede vom 4. August 1914: „Uns treibt nicht Eroberungslust“ bildet auch heute noch, oder man kann vielleicht auch sagen, bildet heute wieder die Grundlage unserer Außenpolitik.“

Die neuen Postgebühren.

Kürzlich von anderer Seite veröffentlichte Angaben über die neuen Postgebühren enthalten einige Unrichtigkeiten. Wir geben deshalb im folgenden eine Übersicht über die Gesamtgebühren, wie sie vom 1. Oktober ab für die einzelnen Sendungen erhoben werden.

Postkarten.

Im Orts- und Nachbarortsverkehr 7½ Pfg.
Im Inland u. nach Oesterreich-Ungarn 10 Pfg.
Nach dem sonstigen Ausland 15 Pfg.

Briefe.

Im Orts- und Nachbarortsverkehr bis 20 Gr. 10 Pfg.
Im Orts- und Nachbarortsverkehr bis 250 Gr. 15 Pfg.
Im Inland u. nach Oesterreich-Ungarn bis 20 Gr. 15 Pfg.
Im Inland u. nach Oesterreich-Ungarn bis 250 Gr. 25 Pfg.
Nach dem Ausland bis 20 Gramm 25 Pfg.
Nach dem Ausland für je 20 Gramm mehr 15 Pfg.

Drucksachen.

Bis 500 Gramm 5 Pfg.
50—100 Gramm 7½ Pfg.
100—250 Gramm 15 Pfg.
250—500 Gramm 25 Pfg.
500—1000 Gramm 35 Pfg.

Nach dem Ausland treten zu dem Satz von 5 Pfg. für je 50 Gramm 2 Pfg. für Drucksachen bis 50 Gramm, 2½ Pfg. für solche bis 100 Gramm und 5 Pfg. für solche über 100 Gramm hinzu.

Geschäftspapiere, Warenproben, Mischsendungen.

Zu den bisherigen Sätzen, also 10 Pfg. für Geschäftspapiere bis 250 Gramm usw., treten 5 Pfg. Reichsabgabe hinzu. Warenproben unter 100 Gramm (10 Pfg. Gebühr) bleiben zuschlagsfrei; Warenproben von 100 bis 250 Gramm kosten dagegen fortan 15 Pfg.

Pakete.

Bis 5 Kilogr. auf Entfernungen bis zu 75 Kilom. 40 Pfg.
Bis 5 Kilogr. auf weitere Entfernungen 75 Pfg.
Über 5 Kilogramm auf Entfernungen bis 75 Kilometer 30 Pfg. Zuschlag zu den alten Sätzen von 1918, auf alle weiteren Entfernungen 50 Pfg. mehr; also in der 1. Zone (bis 75 Kilometer) 60 Pfg.; in der 2. Zone (bis 150 Kilometer) 1,10 Mark.

Briefe mit Wertangabe.

Auf Entfernungen bis 75 Kilometer 5 Pfg., auf alle weiteren Entfernungen 10 Pfg. mehr. Die Versicherungsgebühr von 5 Pfg. für je 300 Mark Wertangabe, mindestens 10 Pfg. ist die gleiche geblieben. Es kosten also Wertbriefe bis 75 Kilometer Entfernung 25 Pfg. Porto, auf weitere Entfernungen 50 Pfg. Porto zuzüglich der Versicherungsgebühr.

Postauftragsbriefe 5 Pfg. mehr als früher; mit je 35 Pfg.

Postanweisungen.

Es kosten Postanweisungen bis 5 Mark 15 Pfg.
bis 100 Mark 25 Pfg.
bis 200 Mark 40 Pfg.
bis 400 Mark 50 Pfg.
bis 600 Mark 60 Pfg.
bis 800 Mark 70 Pfg.

Telegramme.

Für jedes Wort werden 3 Pfg. Zuschlag erhoben, mindestens 15 Pfg. von jedem Telegramm. Es kostet also im Ortsverkehr das Wort 6 Pfg., das Telegramm mindestens 45 Pfg.; im inländischen Fernverkehr das Wort 8 Pfg., das Telegramm mindestens 65 Pfg.; ein

Telegramm von 15 Worten kostet im Ortsverkehr 90 Pfg., im Fernverkehr 1,20 Mark; ein Telegramm von 17 Worten kostet im Ortsverkehr 1 Mark, im Fernverkehr 1,35 Mark, da der Betrag erforderlichenfalls auf die zunächstliegende, durch 5 teilbare Zahl noch oben oder unten abgerundet wird.

Im Fernsprecheverkehr.

werden 20 v. H. Zuschlag von jeder Gebühr erhoben. Jeder Teilnehmer ist berechtigt bis 1. Dezember d. J. seinen Anschluß mit einmonatiger Frist zu kündigen. Bei dringenden Gesprächen wird nur die Abgabe für nicht dringende Gespräche erhoben, mithin kein dreifacher Zuschlag.

Selbstpostsendungen.

und von der Abgabe frei; ferner Sendungen nach dem Ausland, mit Ausnahme von Oesterreich-Ungarn und Luxemburg. Hier gelten die neuen deutschen Tarife. Die Ausnahmen für Zeitungs- und Zeitschriftensendungen, ebenso für Pressetelegramme sind bestehen gelassen.

Erhöhung der Postgebühren in Oesterreich.

Vom 1. September 1918 ab tritt in Oesterreich eine Erhöhung der Post-, Telegraphen- und Fernsprechegebühren in Kraft. Das Gesamtergebnis der Erhöhungen wird sich auf rund 63 Millionen Kronen belaufen, was gegenüber den veranschlagten Einnahmen von 309 Millionen einer durchschnittlichen Erhöhung um rund 20 Proz. gleichkame.

Lozales und Provinzielles.

Schierstein, den 24. August 1918

* Vier Jahre vermißt. Den rastlosen Bemühungen der Familie Frh. Deuker oder vielleicht noch mehr durch zufällige Umstände ist es gelungen, über den Verbleib des seit 22. August 1914 vermißten Gäßlers Frh. Deuker von hier Ausschluß zu erhalten. Bei einer, vermutlich wegen vorzunehmender Bauarbeiten, erfolgten Umbettung von Soldatenleichen in Berlitz (Belgien) fand man bei einer solchen den Rest eines Soldbuches, aus dem der Name des Vermissten deutlich zu entziffern ist. Deuker wurde bekanntlich nach Aussagen von Kameraden am 22. Aug. 1914 in Berlitz verwundet, und von da ab war jede Spur von ihm vermißt. Man darf jetzt wohl mit Sicherheit annehmen, daß er damals wehrlos den belgischen Franktireurs in die Hände fiel, die ihn ermordeten und wegschafften. Durch das Soldbuch, das der Familie zugelandt wurde, besitzt diese jetzt die absolute Sicherheit über das traurige Schicksal ihres lieben Sohnes und Bruders, über das sie vier Jahre lang in schmerzlicher Ungezählichkeit lebte. Die Leiche ruht jetzt an einer Stelle, die der Familie ebenfalls genau angegeben worden ist. Eine merkwürdige Fügung wollte es, daß die Eltern diese Nachrichten am 22. August erhielten, an dem Tage, an dem ihr Sohn vor vier Jahren verwundet und jedenfalls auch gestorben ist.

** Brand. Gestern Vormittag 11 Uhr brach in der Scheune des Beigeordneten Wihl. Lang ein Brand aus, der mit riesiger Geschwindigkeit um sich griff und binnen kurzer Zeit das Gebäude bis auf die Grundmauern in Asche legte. Der aus Holz und Stroh bestehende Fubol des Gebäudes gab dem Feuer eine so verzehrende Wirkung, daß an eine Rettung der Scheune selbst nicht gedacht werden konnte. Die hiesige Feuerwehr, die rasch zur Stelle war, mußte sich deshalb darauf beschränken, ein Uebergreifen des Feuers auf das Wohnhaus und die anderen Nebengebäude zu verhindern. Als um 12 Uhr die Moinzer Militärfeuerwache eintraf, fand sie außer dem Mauerwerk nur noch das rauchende Gerüst vor, das sie entfernte und die übrigen Aufräumarbeiten ausführte. Als Ursache des Brandes wird Selbstentzündung vermutet.

gen von Vorwürfen frei, und wenn Sie von hier gehen, so denken Sie gütig und in Frieden an Blanche R.“

Ich brauche nicht zu sagen, wie glücklich diese offenbar in großer Hast hingeworfenen Zeilen mich machten. So glücklich, daß ich den Mut fand, zu ihr hinauszueilen. Ich fand Blanche inmitten des Salons stehend, als ich eintrat. Sie sah mich ängstlich an, sie rührte kein Glied, als ich näher trat, sie war regungslos wie in dem Bewußtsein von dem Entscheidenden, über ihr Leben Bestimmenden dieser Zusammenkunft.

Dies Wesen dämpfte, ich muß es gestehen, ein wenig meinen Mut, und es mochte sehr beklommen lauten, als ich sagte:

„Blanche — können Sie denn glauben, ich hätte etwas anders als Bewunderung für Ihren Mut, Ihre Stärke, Ihre Geistesgegenwart, Ihre Hochherzigkeit, etwas anderes als Verzweiflung in mir über das, was ich Ihnen zuzufügen müßte? — Ja, lassen Sie uns Frieden machen. Wir können es! Sie sagen, Sie haben gesehen, daß Ihr Argwohn unbegründet, daß mein Gefühl für Sie nichts Erbeutetes, sondern das es klar, wahr und tief sei! Zeigen Sie mir, daß auch mein Argwohn ein Frevler war, zwingen Sie mich, ihn auf den Knien Ihnen abzugeben.“ „Welchen Argwohn,“ sagte sie halblaut, zu Boden sinkend.

„Den Argwohn, daß Ihre Güte, daß all Ihre Teilnahme für mich — Ihnen nur von Ihrem Patriotismus eingegeben sei und berechnet, mich willenlos zu machen und mich zu unterjochen!“

Sie können das jetzt nicht mehr glauben!“ antwortete sie leise, aber rasch — „doch ja, Sie können es mit demselben Recht glauben, womit ich Mißtrauen gegen Sie beziehe. Wodurch denn, ich will Ihnen den Beweis geben, den Sie verlangen. Sie haben mich gebeten, nach dem Frieden zu uns zurückzukehren zu dürfen. — Sie hatten dann vor.“ Ich setzte sie dann mit einem leisen Anflug von Lächeln hinzu, „mir allerlei zu sagen, ich weiß es nicht mehr, was! Ich erlaube Ihnen, wenn der Friede geschlossen ist, und Sie noch denken, fühlen wie heute, zurückzukehren.“ Ich ergriß voll inneren Jubels ihre Hand und drückte glühende Küsse darauf.

„Dank, Dank,“ sagte ich dabei — „und nun ist mir, als sei der Friede bereits geschlossen, ein für beide

Kämpfer gleich rühmlicher, seliger Friede! Soll ich deshalb schon jetzt das alles sagen dürfen, was Sie „vergesen“ haben?“

Sie ließ ihre Hand in der meinigen, schüttelte aber heftig den Kopf und rief lebhaft aus: „Nein, nein, noch nicht, noch nicht! Sie sollen nicht von mir fordern, daß ich so rasch alles vergesse, mich über alles fortsetze! So lange der Krieg zwischen unseren Völkern währt, dürfen wir nicht egoistisch sein und nur unseren Gefühlen leben wollen. Verlangen Sie nichts mehr von mir. Es würde nicht gut sein, weder für mich, noch für Sie! Die Brüder,“ fügte sie anmutig lächelnd hinzu, „welche Sie bauen wollen, darf nicht das Werk einer Stunde sein, wenn sie dauerhaft und fest werden soll.“

„Sie soll ja nur uns, nur uns beide tragen, Blanche, und ich, was mich angeht, fühle mich so leicht, als ob mich Vögel trügen.“

Sie schüttelte wieder mit demselben Lächeln den Kopf und sagte dabei: „O nein, die Brüder muß auch sehr, sehr schwere Bedenken, sehr ernste Vorläge und sehr wichtige Einwände, welche die Meinigen mir machen werden, tragen können!“

Ich brauche nicht zu erzählen, daß ich trotz dieses Verbots meiner Veredelsamkeit keinen Zügel anlegte. Wie wäre das möglich gewesen, wenn das Herz von Glück und Jubel überströmte? Im übrigen aber mußte ich mich Blanche fügen. Unser Bund mußte den übrigen geheim bleiben — sie gab mir zum Trost nur die Erlaubnis, täglich mehrere Stunden zu ihr kommen zu dürfen, um ihr — den Faust auszuliegen; in Gegenwart des Oheims. Ich habe getreulich den Faust ausgelegt. — — — Und am Ende habe ich mir mein Glück geholt.

Ein belgischer Held. Von einem fabelhaft gewaltigen Helden läßt sich der römische „Muttino“ aus Paris telegraphieren: Dort befindet sich ein belgischer Soldat, der allein eine Batterie schwere Artillerie vernichtet, nicht weniger als 43 Artilleristen getötet, eine Fahne erobert, den Hufarenoberst Hotté verwundet und dazu noch ungefähr 40 Gefangene gemacht habe. Der Berichterstatter meldet, daß der Held nach Paris gekommen sei, um sich auszuruhen. Man wird dies verstehen können!

* Auf die morgen Nachmittag im Saale des „Deutschen Kaisers“ stattfindende Einwohnerversammlung über die Frage der Eingemeindung wird hierdurch nochmals hingewiesen.

* **Gemeindeabgabefreiheit für Hinterbliebene von Militärpersonen.** Das Oberverwaltungsgericht hat entschieden, daß die Hinterbliebenen Witwen und Waisen auch solcher Militärpersonen, die nicht zum aktiven Dienstgrad gehören, für ihre aus dem Staatsfonds oder aus einer öffentlichen Versorgungskasse zahlbaren Pensionen und laufenden Unterhaltungen Gemeindeabgabefreiheit nach § 1 Nr. 5 der Verordnung vom 23. September 1867 genießen.

* In den nächsten Tagen werden die Briefträger ein neues Werbeblatt: „Warum muß jeder Kaufmann ein Postcheckkonto haben?“ an alle Kaufleute, Handwerker usw., die dem Postcheckverkehr noch fernstehen, verteilen. In dem Werbeblatt werden die großen Vorteile der Teilnahme am Postcheckverkehr in anschaulicher Weise dargelegt. Im besonderen wird darin durch eine Aufstellung vorgeführt, wieviel ein Kaufmann an Postgebühren sparen kann, wenn er ein Postcheckkonto nimmt. Wer auch nur einen bescheidenen Geldverkehr hat, der spart mit Hilfe eines eigenen Postcheckkontos so viel Geld und Zeit, daß er diese Einrichtung nicht mehr entbehren kann. Diese Erkenntnis ist in jeder Zeit in erfreulicher Weise immer mehr durchgedrungen. Von der Zahl der Postcheckkunden im Reichspostgebiet von rund 217000 entfallen jetzt auf das Frankfurter Schekokonto 2200, während es vor zwei Jahren 11000 waren. Auch hier am Ort nimmt die Zahl der Postcheckkunden immer mehr zu; z. B. beträgt sie 21. Auskunft über die Vorteile eines eigenen Postcheckkontos wird bei jedem Postamt durch den Amisoorsteher oder bei einer dazu bestimmten Schalterstelle kostenlos gegeben. Hier werden auch Vordrucke zu Anträgen auf Eröffnung eines Postcheckkontos abgegeben.

* **Erhöhung der Schlachtpreise.** Der bedeutende Rückgang unserer Viehproduktion, der sich jetzt gerade in der Notwendigkeit der Einfuhrung fleischloser Wochen äußert und wahrscheinlich in den Wintermonaten noch bedeutend größere Schwierigkeiten in den Ernährungsverhältnissen durch einen immer stärker werdenden Futtermangel herbeiführt, ist zum großen Teil darauf zurückzuführen, daß die jetzigen Höchstpreise für Schlachtfleisch nicht mehr den Produktionskosten entsprechen und vor allem in gar keinem Verhältnis zu den dauernd anwachsenden Preisen für Futtermittel stehen, die zu einer schwindelnden Höhe getrieben sind. Das ständige Steigen der Erzeugungskosten für Vieh aller Art ist zu erklären durch den fortwährend zunehmenden Futtermangel, der durch die schlechte Futterernte in diesem Jahr ganz besonders verschärft worden ist. Dadurch sind die Futterkosten bei den am meisten vorhandenen und benutzten Futtermitteln um 100 bis 150 % gestiegen. Zu diesen erhöhten Futterkosten gesellt sich eine — mit den früheren Verhältnissen verglichen — bedeutend schlechtere Gewichtszunahme. Bei dem jetzt zur Verfügung stehenden Futter muß die Mast junger Rinder durch die Anfleischung älterer Tiere ersetzt werden, weil der Mangel an Mastfutter es verhindert, die Tagesration so nahrhaft zu machen, daß Wachstum und Mast gleichzeitig möglich sind. Zur Erzielung des gleichen Lebend- und noch mehr des gleichen Schlachtgewichts ist daher ein längerer Zeitraum erforderlich als früher; damit sinkt aber die Fleischproduktion auf das einzelne Rindtier erheblich. Berücksichtigt man weiterhin, daß die Ausgaben für Löhne, die um mehr als 100 % gestiegen sind, ferner die anteiligen Ausgaben an den Generalunkosten der Wirtschaft dauernd wachsen, so ergibt sich, daß die Fleischproduktion bei den jetzigen Preisen kaum noch lohnend sein kann. Sind so auf der einen Seite die Preise für das abzugebende Schlachtfleisch viel zu niedrig, so liegt die Beschaffung von entprechendem Ersatz nicht nur auf Schwierigkeiten, die infolge der Ueberwachung des Nutzviehhandels eingetreten sind, sondern vor allen Dingen darauf, daß die Preise, die für Nutzvieh gefordert werden, wie schon oben erwähnt, übermäßig hoch sind. Für Zugochsen werden die Preise auf 1600—2000 Mk., während für das Schlachtfleisch heute nur im Durchschnitt ein Erlös von 80 Mk. pro Zentner erzielt wird. Bekanntlich ist jederzeit eine bedeutende Herabsetzung der Viehpreise vorgenommen worden, um die richtige Relation zwischen den Getreide- und Viehpreisen herzustellen und den Anreiz zu beseitigen, Getreide an Vieh zu verfüttern, statt es abzuleben, was damals bei weitem rentabler war. Nun sind die Preise für mullere Gebrauchsware der Hauptgetreidearten ohne Berücksichtigung von Früh- und Spätkorn usw. im Durchschnitt um rund 3 Mk. erhöht worden, wenn man nur die Halmsrüchte in Betracht zieht. Da zur Erzeugung von 1 Ztr. v. G. Vieh groß gerechnet 4½—5 Ztr. Getreide verfrachtet werden müßte, so würde die Gefahr, daß Getreide als Viehfutter benutzt wird, erst heraufbeschworen, wenn eine Erhöhung der Viehpreise um mehr als 4,5x3 = 13,50 bis 5x3 = 15 Mk. pro Zentner vorgenommen würde. Eine Erhöhung der Schlachtpreise von 10 Mk. pro Zentner könnte also ohne Gefahr, daß die allen Umständen wieder eintreten, vorgenommen werden; durch diese Maßnahme wäre aber mit dem Einsetzen der Herbstfütterung sowohl auf eine merkliche Erhöhung der Milch- und Butter-, als auch besonders der Fleischproduktion mit Sicherheit zu rechnen.

* **Militärische Versorgungsämter.** Durch einen Erlaß des Kriegsministeriums vom 21./28.

Mai 1918 ist die Einrichtung von Versorgungsämtern bei den stellvertretenden Generalkommandos verfügt worden, die einer sachgemäßen Behandlung aller Versorgungs-, Unterhaltungs- und Fürsorgeangelegenheiten dienen soll. Auf Grund dieses Erlasses sind die bisher bestehenden Versorgungsabteilungen am 1. Juni in Versorgungsämter umgewandelt worden, die in diesen Fragen dem Kriegsministerium direkt unterstellt sind, während die mit Versorgungsangelegenheiten zusammenhängenden Fragen der Entlassung aus dem aktiven Dienste nach den Weisungen des stellvertretenden kommandierenden Generals zu bearbeiten sind. Das gesamte Arbeitsgebiet gliedert sich in folgender Weise: Die Rentenabteilung bearbeitet die Versorgungsangelegenheiten aller Heeresangehörigen der Unterklassen einschließlich des Personals der freiwilligen Krankenpflege. Ausgeschlossen ist die Erteilung der Zivilversorgungs- und Anstellungsscheine. Ihr ist ferner die Gewährung der Pensionen für Offiziere, soweit sie nicht dem Kriegsministerium oder anderen Behörden zusteht, vorbehalten, ebenso das Prüfungsgeschäft, die Unterhaltungsfragen nach Kapitel 84 a und die Bearbeitung der Dienstbeschädigungsfragen in Angelegenheiten der Hinterbliebenenversorgung. Die Zivilversorgungs- und Fürsorgeabteilung erledigt alle die Gewährung von Zivilversorgungs- und Anstellungsscheinen betreffenden Fragen, laufende Zivilversorgungsentscheidungen und einmalige Geldabfindung; außerdem die Unterhaltungs- und Berufsfürsorge für Offiziere. Sie bearbeitet weiter die Anstellungsgrundlagen der Zivilversorgung für Unteroffiziere und Mannschaften, die Kapitalabfindung für Personen der Unterklassen und deren Hinterbliebene und die Unterhaltungsfragen ehemaliger Heeresangehöriger der Unterklassen und ihrer Hinterbliebenen. Weiter ist ihr eine Halbinvalidenabteilung und eine Abteilung für Kriegsbeschädigtenfürsorge angegliedert. Der Hinterbliebenenabteilung sind die Arbeiten der gesetzlichen Versorgung, Erziehungsbeiträge und Zuwendungen aus Kapitel 84 a für Hinterbliebene zugewiesen. Ferner ist sie für Anweisung der Gnabengebühnisse und Ausgleichs für Hinterbliebene aus Kapitel 74, Titel 7 und 8 zuständig, in diesen Fragen jedoch nur insoweit, als hierfür die stellvertretenden Generalkommandos auch bisher zuständig waren. Durch die Einrichtung der Versorgungsämter ist das Fürsorgewesen, soweit es von der Militärbehörde wahrzunehmen ist, dezentralisiert worden. Damit dürfte die Behandlung der einschlägigen Fragen eine weitere Beschleunigung erfahren.

* **Erleichterungen für kriegsbeschädigte Schuhmacher.** Einer Verfügung der Kontrollstelle für freigegebenes Leder in Berlin ist zu entnehmen, daß Kriegsbeschädigten, die das Schuhmacherhandwerk erlernt haben und jetzt gewerbsmäßig betreiben, stets eine Bodenleerkarte auszustellen ist, wobei es gleichgültig bleibt, ob sie das Handwerk bereits vor dem 19. April 1916, dem sonst für die Ausstellung der Karte maßgebenden Stichtag, gewerbsmäßig betrieben haben oder nicht. Damit ist ihnen auch die Möglichkeit gegeben, sich dem Schuhmacherhandwerk zuzuwenden, auch wenn sie es vor diesem Tage noch nicht betrieben haben. Das Leder ist von einer Handlung oder Genossenschaft zu beziehen, die ihre gewerbliche Niederlassung in dem zuständigen Handwerkskammerbezirk hat.

* **Das Ertragnis der Laubheuernte** ist bis jetzt ein gutes, aber noch zu wenig reichliches gewesen. In der Hauptsache liegt dies darin, daß die nur gelegentliche Laubsammlung durch Schulhinder zu wenig schaffe. Wenn wir aber die Schlagfertigkeit unserer drauen Truppen erhalten wollen, müssen wir alles daran setzen, um ihren Pferden an der Front Futter zu schaffen, denn nur gut gehaltene Pferde können den großen Anforderungen bei der Beförderung von Lebensmitteln und Kriegszug für die Soldaten gerecht werden. Schwierigkeiten der Laubheuernte liegen auch in den kriegsgemäßen Beförderungsverhältnissen und in der Eigenart der Arbeiterfrage, die beim Darren, beim Mahlen, beim Pressen und beim Verladen sehr stark in Erscheinung tritt. Wenn auch all diese Umstände bisher etwas hemmend gewirkt haben, so ist es bei der freudigen Hilfsbereitschaft der deutschen Schuljugend und ihrer lastfrohen Führer sowie bei der zielbewußten Arbeit aller beteiligten Kreise sicher zu erwarten, daß im nächsten Monat das erhoffte Ergebnis erreicht wird.

Aus aller Welt.

* **Das alte Lied.** In der „Hess. Landesztg.“ fand sich vor wenigen Tagen nachstehende Notiz: „Eine bedauerliche Rücksichtslosigkeit gegenüber einem Kriegs-Verletzten, die sich am letzten Montag am dem Bensheimer Bahnhof zutrug, teilt uns ein Augenzeuge mit. Auf einem Krankentransportwagen angefahren kam ein sehr gebrechlicher Kriegsverwundeter, der nur einen Arm hatte, um mit dem gegen 8 Uhr von Heidelberg kommenden D-Zug weiter nach seiner Heimat Eßfurt zu fahren. Beim Eintreffen des Zuges verjagte der Sanitäter nun vergeblich an einem der Wagen für seinen Kranken Einlaß zu bekommen. Er fuhr von Wagen zu Wagen, aber vergeblich, überall hieß es „belegt“, bis auf ein Zeichen des Fahrdienstleiters der Zug ohne den Bayerlandverteidiger abfuhr. Der Kriegs-Verletzte mußte dann mit dem folgenden Personenzug fahren, weshalb er unterwegs übernachten mußte, da er keinen An- schluß mehr nach der Heimat erreichte.“ Es erübrigte sich, diese tief bedauerliche Rücksichtslosigkeit, deren sich hier nicht nur einzelne schuldig machten, näher zu besprechen, wenn nicht auch dieser Fall wieder augenscheinlich machte, daß durchgreifendere Maßnahmen zum Schutze unserer Kriegs- beschädigten dringend gefordert werden müssen. Zunächst

scheint der betr. Fahrdienstleiter sich des Kriegsbeschädigten überhaupt nicht oder nur in durchaus unzureichender Weise angenommen zu haben. Eine Belehrung der Dienststellen und des Fahrpersonals, die von Zeit zu Zeit zu erfolgen hätte, müßte von den Eisenbahndirektionen unbedingt veranlaßt werden. — Auch das Begleitpersonal der Straßenbahnen muß immer wieder darauf hingewiesen werden, sich der Kriegsbeschädigten anzunehmen und ihnen Platz zu schaffen, wenn die Gefährlichkeit einzelner, die leider auch hier oft genug zu beobachten ist, ein Eingreifen notwendig macht.

* **Verständliche Neue.** Der Polizeibehörde in Altona stellte sich eine Kontoristin, die im Februar ihrem Arbeitgeber 15000 Mark unterschlagen hatte. Das Mädchen, das das Geld mit einem 17jährigen Seminaristen durchgebracht hatte, empfand jetzt Neue über seine Tat.

* **Hergschlag nach Vienenstich.** Ein seltener Todesfall wird aus Haffel berichtet. Dort ist die Frau des im Felde stehenden Vienenstichers Hausmann, als sie ihre Vienenkörbe nach der Heide bringen wollte, von einer Biene gestochen worden. Infolge des erlittenen Schrecks bekam die ängstliche Frau plötzlich einen Hergschlag und war auf der Stelle tot.

* **Ein großer unbemannter Ballon** von der Westfront ist bei Asten niedergegangen. Er war mit Tausenden von Plakaten behängt, die das Bildnis des belgischen Königs paares trugen. Die Bilder waren so praktisch angebracht, daß, wenn der Ballon in Brand geschossen worden wäre, sie sich selbsttätig gelöst hätten und zur Erde geflogen wären.

* **Ein Ersuchen an den Hasendieb.** Im „Talboten“ ist folgende Anzeige zu lesen: „Heuren. Diejenigen, welche mir dieses Frühjahr meinen Hasen gestohlen und mir jetzt durch die Post 10 Mark gefandt haben, möchte ich nun in Kenntnis setzen, daß ich nicht gewillt bin, mir meine trachtige Hahn um solch niedrigen Preis stehlen zu lassen. Möchte daher die Hasendiebe bitten, mir noch weitere 25 Mark (einschließlich Einrückungsgebühr) durch die Post zugehen zu lassen oder persönlich bei mir vorzusprechen. Sollte ich im Laufe der nächsten Woche nicht im Besitz solcher sein, so weiß ich genau, wo ich mich hinwenden soll. Johannes Nachtmann.“ — Der Hasendieb ist teuer.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 24. August 1918.

(W. B. Amlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein Tag gewaltiger Kämpfe.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht und v. Böhn.

Der Engländer hat seine Angriffe nach Norden bis südöstlich Arras, nach Süden über die Somme hinaus bis Chaumes ausgedehnt. Die Armeen der Generale v. Below und von der Marwitz brachen den Ansturm des an Zahl überlegenen Feindes.

Stärkster Artilleriekampf von Arras bis Chaumes leitete mit Tagesanbruch die Schlacht ein. Dem beiderseits von Boyelles vordringenden Gegner wichen unsere Vortruppen befehlsgemäß auf Croisilles—St. Leger kämpfend aus. Nordwestlich von Bapaume nahmen wir den Kampf in der Linie St. Leger—Achel—Le Grand—Miraumont an. An ihr brachen die Frühgriffe des Feindes zusammen. Am Nachmittag erneuter Ansturm gewann in Richtung Mory Boden. Preussische Regimenter, aus nördlicher Richtung zum Gegenangriff angelehrt, warfen den über Mory vorgedrungenen Feind wieder zurück. Die in Richtung Bapaume geführten feindlichen Angriffe drängten unsere Linien auf Behagnies—Bys zurück; hier brachten örtliche Reserven den Feind zum Stehen und schlugen am Abend noch mehrfach wiederholte starke Angriffe ab.

Beiderseits von Miraumont zerschellte viermal wiederholter Ansturm vor unseren Linien. Bizevachmeister Baumeister der 2. Batterie, Reservefeldartillerie-Regiment 21, vernichtete hier mit einem Geschütz allein sechs Panzerwagen des Gegners. Westlich von Hamel sah die Feind aus dem östlichen Anceuser Fuß. Seine Angriffe aus Albert heraus brachen östlich der Stadt zusammen. Zur Gewinnung des Anschlusses bei Bys setzten wir unsere Linie von Miraumont bis östlich Albert von der Ance ab.

Südlich der Somme schlugen preussische Truppen, die schon am 9. August dort den englischen Durchbruch verhindert, auch gestern den gegen Cappy—Foucaucourt—Bernardovillers gerichteten englischen Angriff westlich dieser Linie zurück.

Beiderseits der Avere, an der Dife und Ailette kleinere Infanteriegefechte.

Zwischen Ailette und Aisne setzte der Franzose seine Angriffe fort. Am Vormittag wurden Teilangriffe abgewiesen. Am Abend brach der Feind nach stärkstem Trommelfeuer zu großem einheitlichen Angriff vor; er ist völlig geschleiert. Im Gegenangriff warfen wir den vorübergehend auf Crecy au Mont bei Jupigny und Chavigny vorgedrungenen Feind auf seine Ausgangsstellungen zurück. Bereitstellungen und Kolonnen der Gegner wurden in den Schluchten von Bezaponin mit besonderem Erfolg von unseren Schlachtfeldern angegriffen.

Leutnant Udel errang seinen 59. und 60. Aufstieg.

In den letzten Tagen errang Leutnant Baumann seinen 25. und 26., Bizefeldwebel Dör seinen 22. und 23., Oberleutnant Auffahrt seinen 22., Oberleutnant Greim und Bächner ihren 20. Aufstieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Rudendorff.

Gegen Wilson.

Einspruch der Arbeiter gegen den Krieg.

Während der einflussreichste Führer der amerikanischen Gewerkschaften, Compers, sich von der Kriegsindustrie hat bestechen lassen und sich als todsüchtiger Deutschenfresser gebärdet, hat der politische Führer der amerikanischen Sozialisten Debs, welcher bei der letzten Präsidentenwahl als Kandidat seiner Partei austrat, einen in vielen Millionen Exemplaren verbreiteten Aufruf gegen Wilsons Kriegspolitik verfaßt und veröffentlicht.

Darin wird zunächst auf die Verwerflichkeit hingewiesen, daß die Washingtoner Regierung für sich das Recht in Anspruch nimmt, sich in die Verhältnisse Europas einzumischen und an den dortigen Kriegen teilzunehmen, während es in Gemäßheit der bekannten Monroe-Doktrin den europäischen Staaten versagt bleiben soll, sich in die Angelegenheiten des gesamten amerikanischen Kontinents einzumischen.

Weiter bestreitet jetzt Debs dem Präsidenten jedes Recht, die angebliche Junkerherrschaft in Deutschland zu bekämpfen. Denn in den Vereinigten Staaten selbst bestehe etwas, was noch viel ärger als die schlimmste Junkerherrschaft ist, nämlich die allgemeine Herrschaft einer junkerlichen und auf die Volksausbeutung hingelassenen Finanzelique, in deren Dienst sowohl das Staatsoberhaupt wie alle Dienstorgane stehen. Was den angeblichen Kampf für Freiheit, Recht und Zivilisation betreffe, so habe gerade Wilson der alle Gefängnisse mit seinen politischen Gegnern fülle, nicht das geringste Recht, über derlei ihm gänzlich unbekannte Dinge zu sprechen. Insbesondere gebe es im Punkte der Zivilisation, im Unwesen der Lynchmorde und der Regerebedrückung noch genug zu tun, als daß es notwendig wäre, auf die Zivilisierung anderer Länder auszugehen.

Debs brandmarkt deshalb Wilsons Kriegspolitik als eine ungeheure Heuchelei hinter der sich lediglich die Geldinteressen der von Wilson geführten Finanzclique verberge. Es versteht sich von selbst, daß der Rat im Weißen Hause den Aufruf des sozialdemokratischen Parteiführers mit dessen Verhaftung beantwortete. Er hat damit neuerdings bewiesen, wie es tatsächlich mit den freiheitlichen und demokratischen Anschauungen und Grundätzen bestellt ist, die unter Wilson in den Vereinigten Staaten herrschen.

Die Obstbewirtschaftung.

Auch Tafelobst für Marmelade beschlagnahmt.

Ausschreibung ist die leitende, alles andere in den Hintergrund drängende Bestrebung der „Reichsstelle“ für Obst und Gemüse.

Alles Obst außer Edelobst wird „zwangsbewirtschaftet“.

Die genannte Reichsstelle macht geltend: „Die Herbstobsternte, so wird ausgeführt, wird nicht so günstig ausfallen, und die Auslandszufuhren fallen in diesem Jahre ganz aus. Deshalb müsse vorläufig das gesamte inländische Obst, soweit es nicht die Eigenschaft von Edelobst hat, der Marmeladeindustrie zugeführt werden. Nur auf diese Weise werde es zu erreichen sein, daß im nächsten Winter die angelegten Obstbäume dem Mangel immer unentbehrlicher gewordenen Brotaufstrichmittel in annähernd der gleichen Menge und Güte wie im letzten Jahre an die Bevölkerung verteilt werden können. Zugleich muß der wiederum gestiegene Bedarf von Meer und Marine an Obstzeugnissen (Marmelade, Marmelade und Obstkonerven) befriedigt werden.“

Also auch Tafelobst soll weggenommen werden. Bloß „Edelobst“ soll freibleiben, d. h. ganz teure Sorten, von denen 15 ausländische Namen tragen und zu denen z. B. der edelste deutsche Apfel, der gelbe Edelapfel, nicht gehört. Es wird darüber gesagt:

„Als Edelobst kommt ausschließlich allerfeinstes, schon bisher in Südfürsten gehandeltes Obst in Betracht, das vollkommen ausgebildet, ohne Schönheitsfehler und ohne Beschädigungen sein, den anerkannt besten Sorten angehören und das für die betreffende Sorte gültige Mindestgewicht aufweisen muß.“

Als Tafelobst sind alle übrigen gepflückten, nach ihrer Beschaffenheit sofort oder nach Ablagerung zum Hohen genug geeignete Früchte anzusehen unter Ausscheidung sämtlicher kleinen verkrüppelten und beschädigten Früchte.

Wirtschaftsobst ist alles Schüttel-, Most- und Fallobst, soweit es für die Herstellung von Marmelade, zum Kochen und Dörren und zu sonstigen Wirtschaftszwecken geeignet ist.

Die Höchstpreise betragen für Tafelobst (Apfel und Birnen) 35 Mark je Zentner, für Wirtschaftsobst (Apfel und Birnen) 15 Mark je Zentner, für Zwischensorten (Hauspfäulen, Hauszweischen, Ruspäulen, Bauernpfäulen, Thüringer Pfäulen) 20 Mark je Zentner, für Brennzwischensorten 10 Mark je Zentner. Dazu kommen Aufwandszuschläge. Für Edelobst ist kein einheitlich bestimmter Höchstpreis festgesetzt, vielmehr nur angeordnet worden, daß der Satz von 80 Mark, ganz ausnahmsweise von 100 Mark je Zentner nicht überschritten werden darf.

Wer enteignet?

Die Marmeladenfabriken selber. Man liest da: „Um alle verfügbaren Kräfte dem Zwecke der Obsterfassung nutzbar zu machen, sind die Marmeladenfabriken (!) von der Reichsstelle ermächtigt worden, selbst oder durch Beauftragte Obst aufzukaufen. Sie haben sich vor Abschluß von Käufen jedoch in geeigneter Weise mit den für das Erzeugungsgebiet zuständigen Landes-, Provinzial- und Bezirksstellen in Verbindung zu setzen.“

Da kann man sich denken, was das Publikum davon hält, wenn die Reichsstelle am Schluß sagt: „Die Reichsstelle würde es nicht billigen können, wenn Anträge auf Genehmigung zum Obsterwerb an Privatpersonen ausnahmslos abgelehnt werden sollten. Der Verkauf in verhältnismäßig kleinen Mengen an Verwandte, auch an Freunde und Bekannte in Fortsetzung einer schon während des Friedens bestandenen Übung ist nach Möglichkeit nicht zu unterbinden.“

Wenn die Marmeladenfabriken das Recht zur Entamung verlieren erhalten, dann nutzt es dem Erzeuger und dem Esser wirklich nichts mehr, wenn die Reichsstelle die glatte Wegnahme „nicht würde billigen können“. Die Käufer haben ihre beifolgenden Rollen und werden schon danach handeln.



Todes-Anzeige.

Nach langem, schwerem Leiden, das er sich im Felde zugezogen hatte, entschlief sanft gestern Abend unser einziger, innigstgeliebter, herzenguter Sohn und Bruder, wohl vorbereitet mit den heiligen Sterbe-Sakramenten

Schütze

Fritz Haas

im noch nicht vollendetem 20. Lebensjahre.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:
Familie Johann Haas.

Die Beerdigung findet Samstag Nachmittag um 4½ Uhr vom Trauerhause, Friedrichstraße 8, statt.



Nach 4 Jahre langer Ungewissheit erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Nefte und Bräutigam

Füsillier Fritz Deusser

in den Kämpfen bei Bertrix am 22. August 1914 sein junges Leben gelassen hat.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Familie Fritz Deusser.

Schierstein, den 24. August 1918.

Amtliche Bekanntmachungen.

Die Einzahlung des 1. und 2. Rate der Staats- und Gemeindesteuer und 1. Rate Hundesteuer hat in der Zeit vom

14. bis 28. August d. J.

zu erfolgen.

Die Kasse ist nur vormittags geöffnet, die Beträge sind abgezahlt bereit zu halten.

Nach Ablauf dieser Frist wird mit der Zwangsbeitreibung begonnen.

Unter dem Schweinebestande des Gärtners Adolf Klein, Karlstr. 16, und des Gärtners Karl Schwebig, Wiesbadenerstr. 30, ist die Kollausseuche ausgebrochen. Ueber die Grundstücke wird die Gefährdung verhängt.

Schierstein, den 24. August 1918.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Schulranzen!

Großte Auswahl.

Billigste Preise.

offert als Spezialität

A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnenstrasse 10.
Reparaturen.

Alle

Trauer-Drucksachen

in vornehmer Ausführung, auf Wunsch in wenigen Stunden, liefert

Buchdruckerei W. Probst.

Jugendliche

Arbeiter und Arbeiterinnen

und ein tüchtiger

Fuhrknecht

sofort gesucht.

Riegelci Peters.

Ziegenzuchtverein Schierstein.

Das Deckgeld der Ziegen beträgt pro Ziege 1,20 Mk. im Gemeindebezirk. Für auswärtige Ziegen 1,50 Mk. Außerdem muß bei dem dritten Nachdecken die Hälfte des Deckgeldes entrichtet werden. Das Deckgeld ist gleich zu bezahlen.

Der Vorstand.

Atelier für mod. Photographie.

F. Stritter, Biebrich, Rathausstrasse 94.

Moderne Photos, Photoskizzen, Gruppenbilder, Heimaufnahmen, Vergrößerungen nach jedem Bild.

Reisepassbilder in sofortiger Ausführung.

Aufnahme bei jeder Witterung, bis abends 6½ Uhr. Sonntags von vorm. 10 bis nachm. 6½ Uhr geöffnet.

Gebrauchle Badeanzüge

kauft
Frau Edw. Ehrengart, Bwe.
Hafenstraße 9.

Biebrich
Rathausstr. 47.

Schnellsohlerei und
Reparaturwerkstätte.

Sämtl. Reparaturen werden
schnellstens besorgt.

Kirchliche Nachrichten.

Evgl. Kirche.

Sonntag, 25. August 1918.

9½ Uhr Hauptgottesdienst.

10½ „ Kindergottesdienst.

3½ „ Konfirmandinnen.

8 „ Bibelstunde.

Montag 8 Uhr abends

Missionsnächte.

Missionar Schreiber,

Pfarrverweser.